

DRESDNER PHILHARMONIE
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

KONZERTPROGRAMM

Max Bruch
1838-1920

Konzert für Violine und Orchester
Nr. 1 g-Moll op. 26
Allegro moderato
Adagio
Allegro energico

PAUSE

Anton Bruckner
1824-1896

Sinfonie Nr. 7 E-Dur
Allegro moderato
Adagio (Sehr feierlich und sehr langsam)
Scherzo (Sehr schnell)
Finale (Bewegt, doch nicht schnell)

Dirigent: Herbert Kegel
Solist: Manfred Scherzer, Violine

5. Dezember 1978, Kiel, Schloß





MANFRED SCHERZER

wurde in Dresden geboren. Er studierte bei seinem Vater und bei Gustav Hasenauer in Berlin. Bereits 1930 wurde er an die Dresdner Staatskapelle verpflichtet. 1954 bis 1973 wirkte er als 1. Konzertmeister an der Komischen Oper Berlin und ab von 1973 bis 1975 Solist und 1. Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig. Seitdem widmet sich der Künstler ausschließlich seinen anspruchsvollen solistischen Verpflichtungen (in fast allen europäischen Ländern, in den USA, in Südamerika, Japan und China), seiner Lehrtätigkeit als Professor für Violinspiel an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden (seit 1976) und als Leiter des von ihm gegründeten Dresdner Kammerorchesters. Besonders internationale Erfolge erlangte er in New York, Washington, London, Wien, Salzburg sowie beim Dabovnik-Festival, Flinders-Festival, Maggio Musicale Fiorentino, bei den Budapest-Festwochen, bei den Dresdner Musikfestspielen und beim Festival in Lyon. 1969 erhielt der Künstler den Preis der Musikkritik in Berlin, 1964 den Kunstpreis und 1972 den Nationalpreis der DDR.

MAX BRUCH KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER Nr. 1 g-MOLL OP. 26

Der Name, das zu seinen Lebzeiten vielgespielte Konzentrat Nr. 1 g-Moll ist heute eigentlich nur noch durch ein einziges Werk in den Konzertsälen lebendig geblieben: durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26. Bruch, ein später Vertreter einer ganz vom Mendelssohnischen Ideal herkommenden Kompositionstradition, blieb trotz der 32-jährigen Dauer seines Lebens unberührt von den gewaltigen musikalischen Veränderungen in Laute dieser Jahrzehnte: Hauptwerke des gebürtigen Rheinländers, der lange Zeit als angesehenster Dirigent in Deutschland und England wirkte, von 1881 bis 1912 erste Professor an der Akademie der Künste in Berlin innehatte, mit dreifachen Ehrenbürgerwürden und vielen anderen hohen Auszeichnungen geehrt wurde und große künstlerische Erfolge vorweisen konnte, waren seine zahlreichen großen Chorwerke mit Orchester. Weiterhin schrieb er drei Opern, drei Sinfonien, drei Violinkonzerte, mehrere andere konzertante Kompositionen sowie einige Klavier- und Kammermusikwerke.

Bruchs 1. Violinkonzert wurde zwischen 1857 und 1866 komponiert und 1866 in Koblenz unter Leitung des Komponisten uraufgeführt. Das Solist war der junge Geiger Joseph Joachim, dem das Werk (wie Brahms' Violinkonzert) auch gewidmet ist. Die wirkungsvolle, nicht geistlos komponierte Konzeption hat durch ihre formale Ausgewogenheit, ihre jugendlich-musikfeindliche Frische, ihre eingängige Melodik und die Substanz und Brillanz des Soloparts bis heute noch nichts von ihrer Beliebtheit bei Interpreten und Hörern eingebüßt.

Die Besetzung des ersten Satzes mit „Vorspiel“ deutet darauf hin, daß das Hauptgenie des Konzerts im zweiten und dritten Satz liegt. Im knapp gehaltenen Anfangssatz, der mit einem Paukenschlag und einer klaren Kadenz das Soloinstrument einweist, wechseln lyrisch-elegische Moxerente mit stürmisch-idealistischen Partien, wobei rhapsodische Deklamationen und zahlreiche kadenzartige Wendungen und Einwürfe der Solovioline und präkifizierendes Charakter betonen.

Wie im Mendelssohnischen Violinkonzert führt eine modalisierende Überleitung zum zweiten Satz, einem Adagio, das sich passivlos anschließt. Dieser Satz, eine Romanze von schwelgerischer Charakteristik, läßt das Soloinstrument die ganze Stille seines Tones entfalten. Neben dem emp-

findenen Hauptthema wird ein von der Hörerin vorgetragen und von solistischen Arabesken umranktes Seitenthema beleuchtet. Kaprioso und voller Schwung gibt sich das in Romantik angelegte Finale. Das zum Teil etwas ungerade gebaute Schlußsatz ist außerordentlich virtuös und stellt ein Musterbeispiel für Bruchs effiziente Verwendung melodischer und rhythmischer Mittel dar.

ANTON BRUCKNER SINFONIE NR. 7 E-DUR

Anton Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur entstand zwischen September 1881 und September 1883. Am 20. Dezember 1884 brachte der junge Arthur Nikisch in Leipzig das Werk zur erfolgreichen Uraufführung – ein Erfolg, der den Weltuhm Bruckners begünstigte. Schon in Tausende von den Konzerten gewagt worden, daß die Sinfonie Erfolg haben würde. Von großem ersten Thema des ersten Satzes erzählte er nämlich: „Dieses Thema ist gar nicht von mir. Eines Nachts erschien mir Gott im Traum und sprach: ‚Hab auf, was dich wart, du dein Glück machen!‘ In der Tat ist Bruckners „Siebente“ wohl das beliebteste seiner Werke – dank der reichen melodischen Erfindung und des herrlichen Adagio. Ihre Sonderstellung verleiht die „Siebente“ auch der üblichen Instrumentation, die farbigen, kühnen Harmonik.

Bruckners 7te Sinfonie ist ein deklamatorisches, sehr rhythmische lyrisch-epische Grandkonzert, die so viele seiner langweiligen Sätze kennzeichnet, wird auch zu Beginn der „Siebenten“ spürbar. Das Hauptthema des ersten Satzes (Allegro moderato), das man schlechtlich „das“ Brucknerthema nennen kann, steigt ruhig auf aus Sechsten-Tonart, über zwei Oktaven hin. Cello und Horn stimmen es an. Bratschen und Celli führen es fort. Max Dehnert nannte dieses Thema treffend „die Geburt der Melodie aus dem Geste der Harmonie“. Das zweite Thema, das in Gesamtlich-



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

keit dem ersten kaum etwas nachsteht, wandert von den Holzbläsern, von Oboe und Klarinette, zu den Violinen. Das „Erlebnis des Ergriffenseins von überwältigender Schönheit und Erhabenheit“ (G. Knepler) scheint sich in diesen Tönen auszudrücken. Die Feierlichkeit der Stimmung wird durch die aufsässig-tänzerischen Rhythmen des dritten Themas unterbrochen, bis dann die Durchführung wieder mit dem feierlichen Hauptthema (Posaunen) beginnt. Nach kunstvollster kontrapunktischer Verarbeitung der Themen leuchten sie in der Reprise alle nochmals großartig auf. Die Coda schließt mit dem klangprächtigen gesteigerten Hauptthema. Am zweiten Satz, einem feierlichen und erhabenen Adagio, arbeitete Bruckner, als Richard Wagner, der von ihm so Verehrte, in Venedig krank darniederlag. Eine bange Ahnung hatte ihn befallen. Dem Dirigenten Felix Mottl schrieb er: „Einmal kam ich nach Hause und war sehr traurig; ich dachte mir, lange kann der Meister unmöglich mehr leben, da fiel mir das cis-Moll-Adagio ein.“ Bruckner hatte den Satz bis zum Fortefortissimo in C-Dur komponiert, als Wagner (am 13. Februar 1883) in Venedig starb. „Sehen Sie“, erzählte er dem Musikkritiker Theodor Helm, „genau so weit war ich gekommen, als die Depesche aus Venedig eintraf – und da habe ich geweint, o wie geweint – und dann erst schrieb ich dem Meister die eigentliche Trauermusik“. Es ist dies die Coda des Satzes – „zum Andenken an den heißgeliebten, unsterblichen Meister aller Meister“. Die Darstellung tiefer Trauer ist der Inhalt des Satzes, doch fehlen auch nicht Züge des Trostes und gläubiger Hoffnung. Das erste Hauptthema tragen „Wagner-Tuben“ (aus dem „Ring des Nibe-

lungen“ übernommene tiefe Blechblasinstrumente) „sehr feierlich“ vor. Die trostvolle Streicherstelle entstammt Bruckners gleichzeitig entstandenem „Te deum“.

Lebenssprühend ist der Charakter des nach klassischem Muster gebauten Scherzosatzes, der auf das entrückte Adagio folgt. Ein fast kämpferisches, trotziges Trompetenthema gibt entscheidende Impulse. Idyllisch und walzerartige Beschaulichkeit herrschen im Trierteil. Nach einer spannenden Generalpause setzt wieder das hastende Scherzo ein.

Das Hauptthema des Finales ist aus dem des ersten Satzes abgeleitet, wobei sich das feierliche Pathos jenes Gedanken nunmehr ganz ins Heldische, Kraftvoll-Stürmische gewandelt hat. Das punktierte Thema erscheint in den ersten Violinen zum Tremolo der zweiten Violinen und Bratschen und wird zunächst von den Bässen, dann von den Holzbläsern übernommen. In As-Dur stimmen die Violinen, über monotonem Pizzikato der tiefen Streicher, ein eindrucksvolles Choralthema an. Ein markanter dritter Gedanke löst kämpferische Auseinandersetzungen aus. Die ausgedehnte Durchführung beginnt wuchtig mit dem Hauptthema. Die großartige Steigerung der Coda, die in einem Orgelpunkt auf E ihren Höhepunkt findet, vermittelt das Bild eines Helden, der sich seiner eigenen Kraft bewußt geworden ist. Nicht grundlos nannte eine Kritik aus dem Jahre 1887 das Werk einen „vom Kopf bis zum Fuß geharnischten Riesen“.



Tourneeleitung: Künstleragentur der DDR
Redaktion: Dr. phil. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polydruck III 913 500 Ag 507/225/78